

Ein Wehrmann warnt!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 47

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-490225>

Nutzungsbedingungen

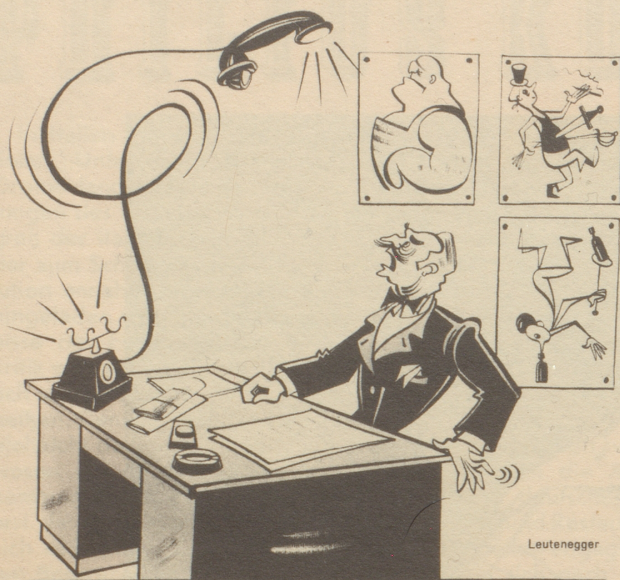
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Es scheint wieder der hartnäckige Fakir zu sein,
der anlätet!

Ein Wehrmann warn!

Max saß in Not an einem stillen Ort,
Lief die Chiffriermaschine draußen stehen.
Das war ein militärisches Vergehen.
Erwischt! – Rapport!
«Drei Tage!»
Sehr peinlich, doch in Ordnung ohne Frage.

Im Kriege war man streng, und die Zensur
Lief fast die Äpfel aus den Augen quellen.
Mißtrauend jedem schreibenden Gesellen,
Nahm in die Kur
So manchen sie,
Der krank ihr schien und schlapp im Knie.

Heut darf die Presse pressen, was sie mag,
Die Zeit hat sich gewandelt mit dem Wetter.
Nichts bleibt diskret mehr, der Tenor der Blätter
Bringt's an den Tag.
Ob's auch mißfällt,
Der Hahn kräht laut sein Wissen in die Welt.

Mir steigt oft ins Gesicht vor Zorn das Blut,
Man nimmt jetzt keinen Schwätzer mehr beim Wickel,
Selbst Goldbetresste schreiben Leitartikel –
Das tut nicht gut!
Wer's einst nicht litt,
Der denke heute noch: «Der Feind hört mit!» H-rn.

Der große Coup

Mein Freund Edwin ist sehr strebsam und ehrgeizig, aber er ist es auf eine so naive Art, daß ich ihn trotz seiner impulsiven Betriebsamkeit doch ganz gerne mag. Ich nehme ihn nur nicht sehr ernst, denn er glaubt noch an das Märchen vom amerikanischen Millionär, der als Zeitungsjunge oder Tellerwäscher anfing und dann irgendwo im Büro eines Direktors eine Stecknadel aufhob – Sie kennen ja sicher die Geschichte. Also mein Freund Edwin, ein ganz kleiner Angestellter, treibt in seiner Freizeit alles Erdenkliche, um zu Geld zu kommen (zu Kapital, wie er sagt) und das große Geschäft zu machen, von dem er träumt. Er verkauft abends Neujahrskärtchen an seine Bekannten, Bücher, Autoreinigungspatentschwämme, Elektromotörchen für Knaben, Gummischürzen für die Hausfrau – und da hat er nun kürzlich den großen Coup gemacht, indem er einen Posten Muskat-Reiber, Marke «Génial», für ein Spottgeld kaufen konnte. Zum Vertrieb in Hotels, Restaurants, Anstalten, Kantinen und in allen Privatküchen. 300 Prozent Verdienst! Eine unfehlbare Sache, meinte Edwin. Es waren 500 Stück. Heute, nach vier Wochen, sind es immer noch 493 Stück. Edwin ist noch nicht Millionär. Aber Sorgen hat er. –

Der Muskat-Reiber «Génial» ist genau wie ein Gasanzünder, ein gebogenes Metallband, mit einer Reibfläche, statt dem Feuerstein eine Muskatnuß. Génial einfach, das mußte ich sofort zugeben.

«Du hilfst mir doch», bat Edwin mit Wangen, die vor Eifer glühten, «mache dich wenigstens für ein paar Tage frei und führe mich mit deinem Wagen zur Kundschaft. Wer weiß, vielleicht verkaufen wir den ganzen Posten schon am ersten Tag. Ich zahle dir das Benzin und die Hälfte vom Gewinn. Im Geschäft mache ich natürlich Ferien.»



«Es ist ein grausamer Zehn-Tage-Marsch, aber es lohnt sich wegen der wunderbaren Fata Morgana!» Copyright by Punch

Um 7 Uhr früh fuhren wir los. Zuerst in ein Waisenhaus. Da sind sie nämlich schon früh auf. Wir mußten nur etwas warten, weil der Waisenvater noch am Rasieren war. «Muskatreiber?» sagte er, «leider nicht, meine Herren; in diesem Hause verwenden wir prinzipiell keine Gewürze. Wie? Nein, auch keine Muskatnüsse – prinzipiell nicht!»

Dann kam ein Laden, eine ländliche Gemischtwarenhandlung. «Muskat-Reiber?» sagte der Händler, «fehlt mir gerade noch! Habe seit fünf Jahren eine Muskatmühle im Laden. Kein Mensch kauft sie. Jetzt ist sie verrostet.»

Dann kam ein Städtchen mit einem kleinen Warenhaus. «Hm, auf so etwas reisen Sie?» schüttelte der Chef den kahlen Kopf, «nun, geben Sie mir ein Stück in Kommission, gegen Rechnung, Zahlung erst nach Verkauf, fünfzig Prozent – anders mache ich es nicht.»

Wir ließen ihm ein Stück auf Kommission. Versprachen ihm 50 Prozent.

Später ging es uns gut. Eine Hausfrau kaufte sofort einen Muskat-Reiber. Sie fand ihn sogar billig und freute sich kindlich über das Ding. Nun besuchten wir gleich alle Hausfrauen an der Straße. Aber sie waren alle anders als die erste. Machten nicht einmal die Türe auf. Brauchten nichts. Sträubten sich sogar dagegen, sich das Apparatchen vorführen zu lassen. Eine einzige wollte es «mit ihrem Mann besprechen». Wir übergaben ihr einen Muskat-Reiber mit Einzahlungsschein. Die Zahlung steht aber heute noch aus.

Dann gingen wir in ein Gasthaus zum Mittagessen. Das Mittagessen ging auf